

## Bist du´s wirklich?

Predigt zum 2. Ostersonntag - eine Auslegung der Thomaserzählung (Joh 20,19-31)

Sie sind seit 15 Jahren verheiratet. Es war Liebe auf den ersten Blick. Sie hat ihn wegen seiner Ruhe, die er ausgestrahlt hat, bewundert. Für ihn war ihr quirliges Wesen die Bereicherung und Ergänzung seines Lebens. Seit 15 Jahren sind sie jetzt verheiratet. Keine großen Krisen. Es läuft eigentlich alles. Die Schulden fürs neue Haus sind überschaubar. Die zwei Kinder sind aus dem Gröbsten heraus, kommen in der Schule gut mit und machen keine großen Sorgen. Sie hat nach den Jahren der Elternzeit wieder einen guten Arbeitsplatz. Eigentlich alles in Ordnung.

Aber seit einiger Zeit spürt sie ein inneres Unbehagen. Es läuft zwar alles. Kein großer Streit. Jeder macht das seine. Aber die Faszination aneinander ist verflogen. Sie fragt sich: ist das die Jahre lange Gewöhnung aneinander, die tägliche Routine, die Selbstverständlichkeit, dass der andere einfach da und für einen da ist. Und die Frage bohrt in ihr: Kenne ich meinen Mann wirklich? Was ist sein innerstes Wesen? Ist mein Mann wirklich das, was ich in ihm einmal gesehen habe? Habe ich mir was vorgemacht? War es vielleicht sogar Selbsttäuschung?

Ich behaupte, diese Szene ist gar nicht so weit weg von unserer heutigen Ostergeschichte, von der Erzählung von Thomas und dem Auferstandenen. Ist er es wirklich, ist er wirklich der, wie ich ihn erlebt und geschätzt habe? Ist er es wirklich, dessen Wesen mich einmal so fasziniert und in den Bann gezogen hat? Oder war alles Selbsttäuschung?

Es macht mich nachdenklich, dass Thomas den auferstandenen Jesus nicht daran erkennen will, dass er ihm um den Hals fällt. Die eigentlichen Identitätsmarker sind für ihn die Wunden des Auferstandenen: Wenn ich nicht das Mal der Nägel an seinen Händen sehe und wenn ich meinen Finger nicht in das Mal der Nägel und meine Hand nicht in seine Seite lege, glaube ich nicht. Und Jesus zeigt sie ihm, sagt zu ihm: Streck deine Finger aus und sieh meine Hände. Streck deine Hand aus und leg sie in meine Seite! Und die Reaktion des Thomas: Mein Herr und mein Gott. Der Zweifler erkennt Jesus an seinen Wunden in seinem tiefsten Wesen, in seiner Personenmitte.

Vielleicht ist dies auch in den vielen Beziehungen, die funktionieren, die aber irgendwie zur Routine geworden sind, wo man das Gefühl hat, irgendwie ist die Tiefe verlorengegangen, der entscheidende Punkt: Weiß ich darum, was meinen Partner wirklich wehtut? Weiß ich, worunter er leidet? Kann er sich verletzlich zeigen oder meint er, immer stark sein zu müssen? Die Thomasgeschichte zeigt mir: Dort wo Menschen sich ihre Wunden und Verletzungen zeigen können, gewinnt ihre Beziehung an Tiefe. Unübertrefflich kommt dies in einer Erzählung der Chassidim zum Ausdruck:

Da erzählt ein Rabbi: *„Die Erkenntnis wahrer Nächstenliebe verdanke ich einem Gespräch zweier Dorfleute, denen ich zuhörte.*

*Erster: Sage mir Freund Iwan, liebst du mich?*

*Zweiter: Ich liebe dich sehr.*

*Erster: Weißt du, Freund, auch, was mir wehtut?*

*Zweiter: Wie kann ich denn wissen, was dir wehtut?*

*Erster: Wenn du nicht weißt, was mir wehtut, wie darfst du auch nur sagen, dass du mich liebst?*

*Verstehst du“, führte der Rabbi aus, „lieben, wirklich lieben, heißt wissen, was dem anderen wehtut.“*

Das 15 Jahre verheiratete Ehepaar und die Thomasgeschichte im Hinterkopf frage ich mich: Ob es für manche Beziehung nicht eine Auferstehungserfahrung wäre, wenn einer dem anderen seine Wunden zeigen kann - ohne Scheu und ohne Scham?